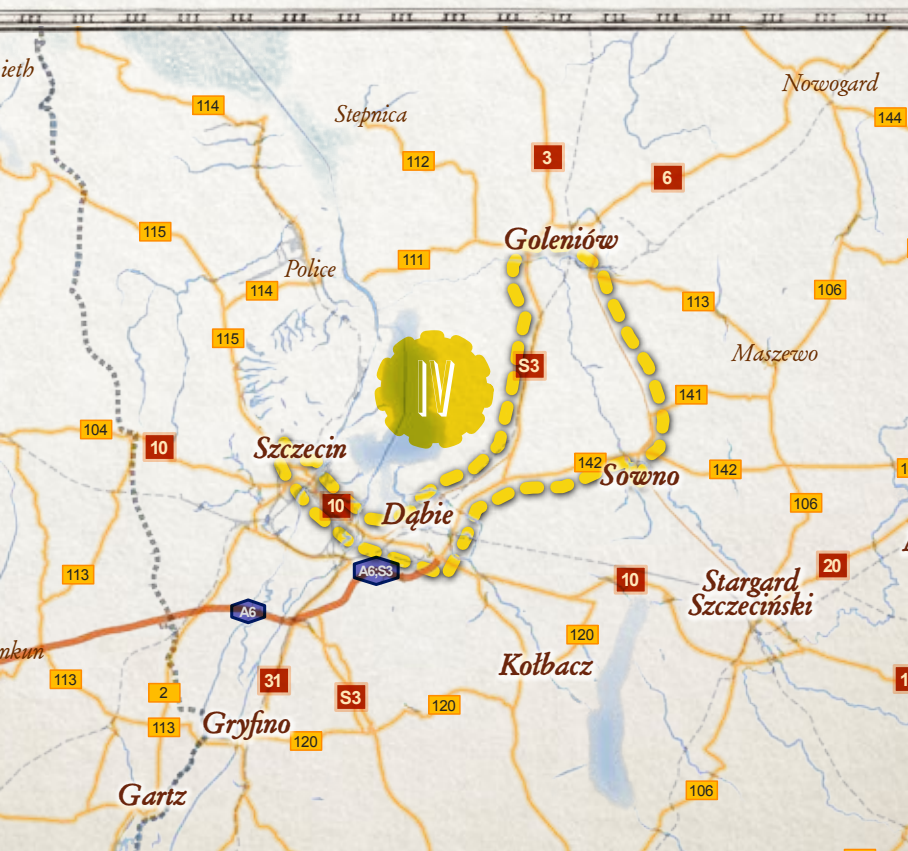


IV. ZWISCHEN ODRA UND INA

ROUTENLÄNGE: 89 KM

Auf dieser Route kann man sehen, wie sich Szczecin seit der Lubin'schen Zeit verändert hat. Der Weg führt vom städtischen Ballungsgebiet in die Abgeschiedenheit einer jahrhundertalten Linde. Man kann auch die sehr interessante, aber wenig bekannte Stadt Goleniów besuchen und die Geschichte eines Hofnarren erfahren ...





SZCZECIN /STETTIN/

NAME AUF DER LUBINSCHEN KARTE: ALTEN STETTIN

Szczecin ist aus der Vogelperspektive in der Form eines Stadtplans dargestellt. Die Stadt ist von einer Wehrmauer mit zahlreichen Türmen und vier Toren umgeben. Auf der rechten Seite sieht man die Peter-und-Paul-Kirche, die direkt hinter der Stadtmauer steht. Rechts von ihr steht die heute nicht mehr existierende Marienkirche und weiter unten das Schloss Pommerscher Herzöge. Auf dem Plan wurden noch das Rathaus (weiter rechts, unten), die Nikolauskirche (neben dem Rathaus, heute nicht mehr vorhanden), der Loitzenhof, die Franziskanerkirche (in der rechten unteren Ecke) und die Jakobskirche (im Stadtzentrum) dargestellt.

Seit Lubinus hat sich Szczecin grundlegend verändert. Die katastrophalen Folgen des Dreißigjährigen Krieges, spätere Kriege und Belagerungen, Umbau der Stadt durch die Preußen im 18. Jahrhundert und die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges führten dazu, dass viele Bauwerke aus der Stadtlandschaft verschwunden sind.

Die Residenz der pommerschen Herzöge (ulica Korsarzy 34), die auf der Lubinschen Karte sehr gut zu sehen ist, steht weiterhin auf dem Schlosshügel und ist sehr gut erhalten. Die Geschichte des gemauerten Schlosses der

pommerschen Herzöge reicht in das Jahr 1346 zurück, als Herzog Barnim III. mit dem Bau seines neuen Sitzes begann. Weitere Herzöge bauten die ursprünglich bescheidene Residenz weiter aus. Während der Regierungszeit des Herzogs Johann Friedrich (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts) wurde das Schloss zu einer imposanten Renaissanceresidenz. In den Jahren 1571–1582 wurden die Arbeiten von dem italienischen Architekten Wilhelm Zacharias geleitet. 1619, ein Jahr nach der Veröffentlichung der Lubinschen Karte, wurde der fünfte Schlossflügel (Museumsflügel, Münzflügel) fertiggestellt. Der Bau dieses Flügels wurde von Herzog Philipp II. begonnen und von Herzog Franz I. beendet.

Während der preußischen Zeit verfiel das Schloss und wurde als Kaserne und Bürogebäude genutzt. 1944 wurde es während der Bombardements stark beschädigt. Sorgfältig aufgebaut, ist es heute ein wichtiger Kulturort – es beherbergt ein Museum, Kino, Oper, Ausstellungsgalerien, das Büro der Touristeninformation und zwei Restaurants. Außerdem ist das Schloss einer der Sitze des Marschallamtes.

Auf dem Innenhof des Schlosses finden Konzerte von verschiedenen Künstlern statt, bei denen es sich oft um weltberühmte Musiker handelt. Ein Pflichtpunkt jeder Schlossbesichtigung ist der **Glockenturm** (wieża dzwonów) – von der Aussichtsplattform aus erstreckt sich ein wunderschönes Stadt- und Hafenpanorama.



In einem weiteren Turm, dem Uhrenturm, befindet sich eine **barocke Uhr** von 1693 mit einem Zifferblatt mit einem grotesken Gesicht und dekoriert mit den Bildern schwedischer Löwen, Greifen und des herzoglichen Hofnarrs. Die Augen des Gesichts auf dem Zifferblatt folgen stets der Zeigerspitze, als ob sie den gleichmäßigen Ablauf der Zeit überwachen würden. Im offenen

Mund ist das aktuelle Datum zu sehen. Diese Uhr wird manchmal „das schlagende Herz des Schlosses“ genannt – jede Viertelstunde ertönen zwei unterschiedlich große Glocken. Der Hofnarr schlägt die Glocken: mit seiner rechten Hand schlägt er jede Viertelstunde die kleinere Glocke und mit seiner linken Hand die große Glocke zu jeder vollen Stunde. Die Glockentöne sind unterschiedlich. Man brauchte daher nur der Uhr zu lauschen, um jede Viertelstunde zu wissen, dass eine weitere Viertelstunde bereits abgelaufen ist. Zu den eindrucksvollsten Räumen des Schlosses gehört die ehemalige Schlosskapelle des hl. Otto mit Originalgewölbe und Doppelporen, die sich im Nordflügel befindet. Heute wird die Kapelle als der Saal des Herzogs Bogislaw X. bezeichnet und erfüllt die Funktion eines Konzertsaals.

Im Kellergeschoss des Ostflügels befindet sich das **Schlossmuseum (Muzeum zamkowe)**, in dem sorgfältig restaurierte Zinnsarkophage Pommer-scher Herzöge ausgestellt werden. Ursprünglich befanden diese sich in der ehemaligen Schlosskrypta. Daneben kann man die vorzüglich erhaltene Lubinsche Karte sowie die **Hexenzelle (Cela czarownic)** bewundern.



Am Fuße des Schlosses steht der mittelalterliche Sieben-Mäntel-Turm, der eines der Wahrzeichen von Szczecin ist. Nur der untere Teil des Bauwerks ist original, der obere Teil wurde nach dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert. Die mittelalterliche Stadtmauer von Szczecin war 2,5 km lang.

Gegenüber dem Schloss steht die **Peter-Paul-Kirche** aus dem 15. Jahrhundert (**kościół św. św. Piotra i Pawła**, plac św. św. Piotra i Pawła). Dieser bescheidene gotische Bau steht genau an der Stelle, an der im 12. Jahrhundert die erste christliche Kirche von Szczecin gebaut wurde. Das interessanteste Element

dieser turmlosen Kirche (die Kirche hat nur ein Kirchenglöckchen) ist die wunderbare Decke von Anfang des 18. Jahrhunderts mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. An den Außenmauern der Kirche befinden sich keramische Konsolen mit Kopfdarstellungen. Da ihre Gesichter individuelle Gesichtszüge tragen, kann man annehmen, dass dem mittelalterlichen Künstler die damaligen Stadtbewohner von Szczecin Modell gestanden haben.



Das größte Stettiner Gotteshaus aus der Lubin'schen Zeit, die Marienkirche, wurde noch im 18. Jahrhundert abgetragen. Bis heute hat sich jedoch die **Jakobskirche** (kościół św. Jakuba, ulica Księdza Kardynała Stefana Wyszyńskiego) erhalten.

Die Anfänge dieser Kirche reichen bis in das Jahr 1187 zurück. Damals ist wahrscheinlich die erste Holzkirche an dieser Stelle errichtet worden. In der zweiten Hälfte des nächsten Jahrhunderts wurde an dieser Stelle eine gotische Kirche gebaut, die in den Jahren 1370–1387 grundlegend umgebaut wurde. Ein weiterer Umbau der Kirche fand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts statt. An diesen Umbauarbeiten beteiligte sich der berühmte Baumeister Hinrich Brunsberg. Diesem Baumeister verdankt die Kirche die schmuckvolle Oberflächenstruktur der Südfassade.

1456 riss ein starker Windsturm einen der beiden Kirchtürme nieder, der das Dach und einen Teil des Kircheninnenraums zerstörte. Diese Katastrophe ist wahrscheinlich auf Fehler der Baumeister zurückzuführen. Der Wiederaufbau dauerte bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Seitdem hat die Kirche nur noch einen Turm. 1677, während der Belagerung der Stadt durch die Brandenburger, wurde die Kirche niedergebrannt und später zügig wiedererrichtet. 1894 erhielt der Turm eine neue Turmspitze. Im September 1944 wurde die Kirche bei einem Luftangriff der Alliierten stark beschädigt. Viele Jahre war die Kirche eine Ruine. Man überlegte, die Kirche vollständig abzutragen oder



die gotischen Mauern als eine Ruine zu belassen und an dieser Stelle ein Amphitheater zu bauen. Letztendlich wurde die Kirche erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wieder aufgebaut.

Von der Ausstattung der Kirche hat sich fast nichts erhalten. Wie durch ein Wunder ist eine Figur des hl. Jakob unversehr geblieben. Der Altar, der auf zwei Pfeilern im Chorbereich steht, ist eine Zusammenstellung mehrerer Figuren mittelalterlicher Altäre aus Chojno, Mieszkowice und Żukowo. Das spätgotische Kruzifix, das die Form des Baums des Lebens hat, stammt von Usedom. Innerhalb der Kapellenreihe befindet sich eine Kapelle, die gänzlich den pommerschen Herzögen gewidmet ist. 1995 wurden hier ihre sterblichen Überreste beigesetzt. Den Zugang zu der **Herzogskapelle (kaplica książęca)** sichert ein Gitter mit Greifen, und im oberen Teil der Kapelle befindet sich ein Glasfenster mit der Darstellung des Großen Wappens des Herzogtums Pommern. 2008 bekam der Domturm die Turmspitze wieder, die während des Zweiten Weltkriegs zerstört wurde. Seitdem ist der Turm 110 m hoch und auf diese Weise die zweithöchste Kirche in Polen (nach der Basilika in Licheń). Im Turm befinden sich Aufzüge. Mit diesen Aufzügen kann man mit Umsteigen eine Aussichtsgalerie erreichen, von der sich eine wunderschöne Aussicht auf die Stadt, auf den Hafen, auf den Dąbie-See und auf die sich südlich der Stadt erstreckenden Bukowe-Berge ausbreitet. Es sollte erwähnt werden, dass viele Jahre der berühmte deutsche Komponist Carl Loewe (1796–1869) Organist in dieser Kirche war.

Auf der Abbildung der Lubinschen Karte sieht man das auf dem Gelände am Schloss gelegene **Altstädtische Rathaus (Ratusz Staromiejski, ulica Księża Mściwoja II)**. Der erste Sitz des Stettiner Magistrats wurde um 1450 im gotischen Stil erbaut. Während der brandenburgischen Belagerung der Stadt wurde es stark beschädigt. Es wurde wieder aufgebaut und erhielt eine geänderte, barocke Form. Bis 1879 war es der Sitz des Stadtrates. Während

des Zweiten Weltkrieges wurde es erneut zerstört. Beim Wiederaufbau wurden die gotischen Formen freigelegt und die barocken Details nur im Bereich des Südgiebels belassen. Heute ist im Rathaus das Museum der Geschichte Stettins, eine Filiale des Stettiner Nationalmuseums, untergebracht. Im Keller mit einem wunderschönen, auf Pfeilern ruhenden Sternengewölbe befindet sich ein Restaurant. Die Gebäude um das Rathaus sind neu. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Stettiner Altstadt zerstört und der Wiederaufbau begann erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Von einigen Ausnahmen abgesehen sind die neuen Häuser keine Rekonstruktionen, sondern beziehen sich in ihren Formen auf die ehemalige bürgerliche Architektur. Die Nikolauskirche, die auf der Lubinschen Karte neben dem Rathaus zu sehen ist, ist nicht erhalten geblieben.



Auf der Lubinschen Karte sieht man auch den **Loitzenhof (kamiennica Loitzów, ulica Kurkowa 1)**. Dieses wunderschöne spätgotische Haus mit einem hervorgehobenen Treppenhaus ist in den Jahren 1546–1547 entstanden. Es gehörte der Familie Loitz, die eine Familie Stettiner Kaufleute und Bankleute war. Als 1572 der Hauptschuldner der Familie, der polnische König Sigismund II. August verstarb, gab es niemanden, der seine Schulden beglich. Die Loitz-Familie, die bis dahin zur Stettiner Elite zählte, ging bankrott. Seit 1956 befindet sich in diesem Haus ein Kunstlyzeum.

Ein weiteres Stettiner Gebäude, das auf der Lubinschen Karte verewigt wurde, ist die in der Nähe der Oder liegende **St.-Johannes-Evangelist-Kirche (kościół św. Jana Ewangelisty, ulica św. Duchy 9)**. Ursprünglich

gehörte die Kirche zum Klosterkomplex der Franziskaner. Mit dem Bau dieser Kirche wurde Anfang des 14. Jahrhunderts begonnen und sie wurde erst im 15. Jahrhundert vollendet. Die Form der Kirche ist typisch für Franziskanerkirchen der damaligen Zeit: das Gotteshaus hat keinen Turm (nur ein Kirchenglöckchen), einen Hallenkörper und einen etwas verlängerten Chorbereich. Der Umriss der siebenseitigen Apsis bezieht sich auf die Form der Grabeskirche in Jerusalem. Im Inneren der Kirche haben sich Überreste gotischer Wandbemalung, eine Figur, die wahrscheinlich den Baumeister darstellt, sowie eine Grabplatte von Ende des 14. Jahrhunderts erhalten.

Die Ausstattung dieser Kirche, die in den letzten Jahren wunderschön restauriert wurde, ist mit Ausnahme der barocken Orgel zeitgenössisch. Beim Austausch der Dachhaut wurde eine ungewöhnliche Entdeckung gemacht: es stellte sich heraus, dass die Dachstuhlbalke original sind und die bewegten Zeiten seit dem 14. Jahrhundert überstanden haben.

Außerhalb der Altstadt, die auf der Abbildung auf der Lubinschen Karte zu sehen ist, hat sich Szczecin in den folgenden Jahrhunderten weiterentwickelt und gehört heute zu den größten polnischen Städten. Nach der Abtragung der Wehr- und Befestigungsanlagen wurde die räumliche Entwicklung der Stadt stark vorangetrieben. Der Sieben-Mäntel-Turm erinnert bis heute an die mittelalterliche Stadtmauer. Das Königs- und Hafentor sind barocke Stadteinfahrten und Teil neuerer Befestigungsanlagen aus dem 18. Jahrhundert. An der Stelle des Forts Leopold ist die Promenadenstraße Wały Chrobrego entstanden, und an der Stelle des Forts Wilhelm befindet sich der größte Sternplatz im Zentrum von Szczecin (Plac Grunwaldzki). Heute gehört Szczecin zu den Städten mit der größten Anzahl an Grünanlagen. Alle Informationen über touristische Attraktionen der Stadt erhält man bei der Touristeninformation.

**Kultur- und Touristeninformationszentrum
(Centrum Informacji Kulturalnej i Turystycznej)**

Zamek Książąt Pomorskich

ul. Korsarzy 34i

tel. +48 91 489 16 30

cikit@zamek.szczecin.pl

**Touristeninformationszentrum
(Centrum Informacji Turystycznej)**

ul. Jana z Kolna 7

tel. +48 91 434 04 40

cit@mosrir.szczecin.pl

**Touristeninformation am Hauptbahnhof
(Punkt Informacji Turystycznej na Dworcu Głównym PKP)**

ul. Kolumba 1

70-095 Szczecin

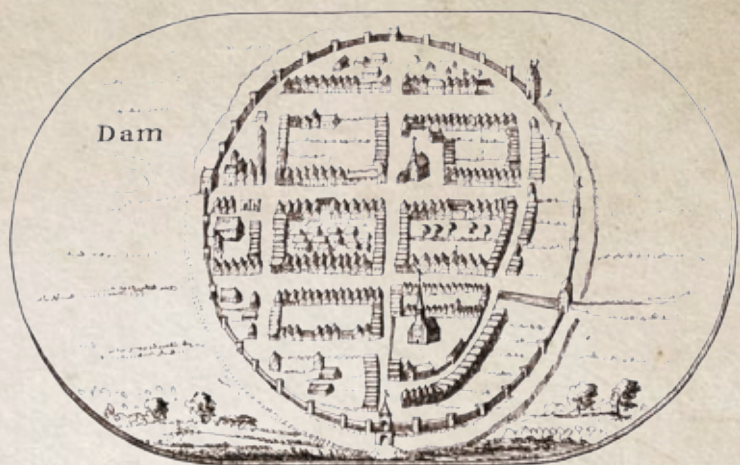
tel. 91 471 11 12

SIEBEN-MÄNTEL-TURM

Vor langer, langer Zeit hatte ein reicher Herzog sieben Töchter. Sein Traum war, dass seine Töchter Ehemänner finden, die genauso reich wie der Herzog selbst sind. Das Schicksal wollte es aber anders, so dass alle Töchter des Herzogs sich in arme Ritter verliebten. Der aufgebrachte Herzog dachte nicht lange nach und befahl, seine widerspenstigen Töchter in einem Turm ohne Türen und Fenster einzumauern. Sie sollten dort so lange bleiben, bis sie „klüger werden“ und die vom Vater ausgewählten, reichen Adligen endlich heiraten wollten. Die unglücklichen Mädchen nähten sich aus Protest schwarze Mäntel, die sie Tag und Nacht trugen. Monate und Jahre vergingen. Eines Tages merkten die Bediensteten, dass niemand das Essen abholte, das durch eine Maueröffnung hineingeschoben wurde. Der besorgte Herzog befahl, den Turm zu öffnen. Es stellte sich heraus, dass der Turm leer war. Nur auf den Stühlen, die um einen Tisch standen, hingen sieben schwarze lange Mäntel. Bis heute weiß niemand, was mit den Töchtern des Herzogs geschehen ist. Seitdem wird der Turm, der neben dem Schloss Pommerscher Herzöge steht, als der Sieben-Mäntel-Turm oder Frauenturm bezeichnet. Mit den Namen dieses Turms ist noch eine weitere Legende verbunden. Vor langer Zeit wurde dieser Turm als Gefängnisturm genutzt. Einmal wurde dort der Schneider des Herzogs Bogislaw X. hineingeworfen. Was hatte er verbrochen? Der fromme Herzog sollte sich auf eine Pilgerreise in das Heilige Land begeben. Aus diesem Grund befahl er sieben Mäntel aus einem sehr kostbaren Material zu nähen. Der Schneider erfüllte seine Aufgabe. Er war dabei so pfiffig, dass ihm am Ende noch ein bisschen von dem Material blieb. Eines Tages sah der Herzog eine Dame in einem Kleid, das aus demselben Material wie seine sieben Mäntel genäht war. Bald stellte sich heraus, dass diese Dame die Ehefrau des unredlichen Schneiders war. Seitdem wurde der Turm der Sieben-Mäntel-Turm genannt.

Obwohl es nur Legenden sind, so glauben die Historiker jedoch, dass der Bau dieses Turms von der Schneiderzunft finanziert wurde. Bei einer Belagerung waren es nämlich die Schneider, die diesen Turm verteidigen sollten. Beispielsweise hieß eines der vier Stettiner Tore Passower Tor. Der Name dieses Tores ist auf den Kaufmann Benedictus Passo zurückzuführen. Dieser Kaufmann musste als Strafe für seine betrügerischen Praktiken beim Getreidehandel das Torhaus innerhalb der mittelalterlichen Wehrmauer bauen.





SZCZECIN DĄBIE /STETTIN-ALTDAMM/ 11 KM

NAME AUF DER LUBINSCHEN KARTE: DAM

Dąbie wurde aus der Vogelperspektive in der Form eines Stadtplans dargestellt. Diese von einer Mauer umgebene Stadt hat einen runden Grundriss. Man sieht, dass sie sehr gut befestigt war: sie hatte vier Stadttore, einunddreißig Türme und einen Wachturm. Die Straßen, die sich in einem rechten Winkel kreuzen, teilen die Stadtfläche in regelmäßige Grundstücke auf. Man sieht deutlich, dass die Häuser nur entlang der Straße stehen und dass viele Grundstücke noch unbebaut sind. In dem rechten unteren Kreisviertel ist die Marienkirche zu sehen und im rechten oberen Kreisviertel ist das Rathaus dargestellt.

Heute ist Dąbie zwar nur ein Stadtteil von Szczecin, aber jahrhundertlang war es eine selbstständige Stadt.

Die Anfänge von Dąbie gehen auf eine Slawensiedlung, die an der Mündung des Płonia-Flusses lag, zurück. Seit 1173 war Dąbie das Eigentum der Zisterzienser aus dem nahe gelegenen Kołbacz. Kurze Zeit später hoben die Mönche einen Kanal aus, der Klein Plön genannt wurde. Von nun an lag das Dorf auf einer Insel. Dąbie wurde zu einem Hafen, der für die Ländereien der Zisterzienser bedeutsam war. Dies trug zu einer schnellen Entwicklung von Dąbie – es wurden Mühlen gebaut und Märkte veranstaltet – bei. Die Stadt war auch ein wichtiger Verkehrsknoten: neben Dąbie führte ein Weg über die

Dämme durch das Sumpfgebiet nach Szczecin. Darüber hinaus kreuzten sich hier Handelswege, die von Schlesien in die Ostsee, nach Pasewalk und Wolgast führten. Um 1226 wurde neben dem Dorf ein Jagdschloss der pommerschen Herzöge erbaut, die von hier aus auf die Jagd in die Gollnower Heide gingen.

1260 verließ Herzog Barnim I. das Stadtrecht an Dąbie. Um 1346 wurden die Stadtbefestigungen fertiggestellt. Dąbie hatte zwei Stadttore, 32 Wachtürme und eine Wasserfurt.

Am Ende des 16. Jahrhunderts trat ein Rückgang der Stadtentwicklung ein. Die Ursache dafür war die Versandung des Płonia-Flusses, die zu einem Zusammenbruch der Schifffahrt und zum Niedergang des Hafens führte. Die Stadt verlor das Recht zur freien Schifffahrt und zum Handel. Seitdem wurde Dąbie von dem benachbarten Szczecin beherrscht. Die befestigte Stadt erfüllte weiterhin eine wichtige militärische Funktion. Im 16. Jahrhundert bauten die Schweden und im 17. Jahrhundert die Preußen Dąbie in eine mächtigere Festung um. Im 19. Jahrhundert und am Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich hier Industrie, und in der Zwischenkriegszeit wurde auf den Wiesen neben Dąbie ein Flughafen gebaut.

Erst 1939 wurde Dąbie zu einem Stadtteil von Szczecin. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Dąbie für eine kurze Zeit wieder eine selbstständige Stadt (Jahre 1945–1948). Im März 1945 wurde in Dąbie sehr heftig gekämpft, was zu einer fast vollständigen Zerstörung der Stadt führte. Heute wird das Zentrum von Dąbie von banalen Hochhäusern aus den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts beherrscht.

Über Dąbie erhebt sich der von weitem sichtbare, fast 76 m hohe Turm der **Marienkirche (kościół Mariacki)**. Dieses Gotteshaus wurde im 14. Jahrhundert erbaut. 1883 brannte die Kirche infolge eines Blitzschlages vollständig nieder. Sie wurde im neogotischen Stil nach einem Entwurf des Stettiner Baumeisters Brecht wieder aufgebaut. Aus dieser Zeit stammt die emporstrebende Turmspitze. Wenn man sich den Turmabschluss genauer anschaut, dann stellt man fest, dass er nicht wie gewöhnlich mit Dachpfannen bedeckt ist, sondern aus Ziegelsteinen gebaut wurde. Die Kirche ist eine Hallenkirche, und ihre Ausstattung stammt größtenteils aus dem Jahr 1866.



Der Hauptaltar mit dem Gemälde der Auferstehung Christi wurde aus Holz und Kunststein gebaut. Interessant ist auch das schöne neogotische Rippengewölbe.

In der Nähe befindet sich ein interessantes Gebäude mit einem Fluss, der unter diesem Gebäude fließt. Dieses moderne Hotel wurde auf den Fundamenten einer alten Mühle errichtet (ulica Anieli Krzywoń). In einem der Empfangsräume sieht man durch eine Scheibe den fließenden Płonia-Fluss.

Direkt daneben steht das **Jagdhaus (dworek myśliwski, pl. Kościelny 2)** Pommerscher Herzöge. Es wurde um 1600 wahrscheinlich von Herzog Philipp II. errichtet. Man kann nicht ausschließen, dass das Jagdhaus an der Stelle steht, an der sich das Jagdschloss des Herzogs Barnim I. aus dem 13. Jahrhundert befand. Nach 1637 wurde das Jagdhaus zu einem Heim für Pastorenwitwen. Heute befindet sich hier eine Bibliothek. Dieses eingeschossige, manieristische Gebäude hat elegante Giebel, Zierecken und ein halbkreisförmiges Portal.



In Dąbie haben sich auch Reste **mittelalterlicher Wehrmauer** (ulica Lekarska) erhalten. Die größte Touristenattraktion von Dąbie ist heute der Dąbie-See, der zu den größten polnischen Seen gehört. Am Seeufer befinden sich zahlreiche Anlegestellen für Yachten sowie ein Strand.

Auf dem Weg von Szczecin nach Norden empfiehlt es sich, Halt in der Försterei Kliniska zu machen, wo die kleinblättrige Linde „Anna“ wächst. Dieser ungewöhnlich behäbige Baum hat einen Umfang von fast 9 m und ist 27 m hoch. Nach einer Legende soll unter diesem Baum Herzog Bogislaw X. mit seiner Ehefrau Anna Jagiellonica die polnische Gesandtschaft empfangen haben. Die Legende erwähnt jedoch wahrscheinlich eine andere Linde, die an derselben Stelle gewachsen ist. Denn das Alter der Anna-Linde wird von Dendrologen auf ca. 450 Jahre geschätzt. Somit gab es diese Linde bei der Hochzeit der Anna Jagiellonica mit dem Greifen (1491) noch gar nicht. Im Zentrum für Natur- und Walderziehung (Ośrodek Edukacji Przyrodniczo-Leśnej), das sich direkt daneben befindet, kann man eine Tour zu den polnischen Koniks machen, die im Reservat leben.



GOLENIÓW /GOLLNOW/ 36 KM

NAME AUF DER LUBINSCHEN KARTE: GOLNOW

Die Stadt wurde hinter dem Fluss dargestellt. Auf der linken Seite sieht man vier Boote bzw. Schiffe, die auf dem Fluss fahren. Die Stadtmauer macht keinen starken Eindruck. Auf der rechten Seite sieht man das Stargarder Tor mit einer reich geschmückten Fassade. Im vorderen linken Bereich sieht man die Handelsstraße nach Szczecin, die über eine Brücke zum Stettiner Tor führt. In der Nähe steht die Rotunde der St.-Georgs-Kirche. Auf der rechten Straßenseite erkennt man ein rundes Gebäude. Es ist die Katharinenkirche mit hoher Turmspitze, die die Stadtansicht beherrscht. Links von ihr sieht man die abgestufte Bekrönung des Wolliner Tores. Im Hintergrund, weit außerhalb der Stadt, ist eine Hügelkette zu sehen.

Heute ist der Ina-Fluss vor allem eine wunderschöne Paddelfahrerroute, aber im Mittelalter wurde hier Schifffahrt betrieben und der Schiff- und Kahnverkehr war sehr intensiv. Der Ina-Fluss war damals die Quelle für den Reichtum der Stadt.

Die Einwohner von Goleniów haben nicht nur sehr intensiv Handel betrieben, sondern den Fluss mit einem Holzstamm blockiert und Maut von den Kaufleuten erhoben, die von oder nach Stargard, das am oberen Teil des Flusses lag, führen.

Eine Erinnerung an die Zeiten, als Goleniów ein Mitglied der Hanse war, ist das **Woliner Tor (Brama Wolińska, plac Bramy Wolińskiej)**. Dieses sehr gut



erhaltene Tor wird als eines der schönsten Tore in ganz Polen angesehen. Interessanterweise ist die Torfassade von der Außenseite unbearbeitet (man sieht deutlich die Führungsschiene zum Ablassen des Gitters und die Replik der sog. Egge). Von der Innenseite wird dieses Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert von Lisenen (senkrechte Erhebungen, die die Schlankheit des Tores unterstreichen) und von weißen Blenden, also von schönen Blindfenstern, geschmückt. Im Tor, in sehr interessanten Innenräumen, befindet sich die **Touristeninformation**. In diesem gotischen Raum können mehrere historische Gegenstände besichtigt werden, darunter Kanonenkugeln aus napoleonischer Zeit oder das Wappen von Goleńiów, das im März 1945 durchschossen wurde. In der Nähe, an der Kreuzung der Straßen ulica Barnima und ulica Puszkina, kann man ein großes Bild bewundern, das die Ansicht von Goleńiów von der Lubinschen Karte zeigt. Daneben befindet sich ein Hinweis auf den Herzog Barnim I., der am 1. Juli 1268 die Stadtrechte an Goleńiów verlieh. Im Stadtzentrum steht die **Katharinenkirche (kościół św. Katarzyny, plac Mieszka I)**. Obwohl diese Kirche 1945 niedergebrannt ist, wurde sie sehr sorgfältig wiederaufgebaut. Dieser wuchtige gotische Bau hat eine „Treppenform“: die obere „Treppe“ ist der mächtige quadratische Turm, dann kommt der niedrigere Hallenkörper und schließlich der Chorbereich. Interessant ist auch das Triptychon mit den Holzfiguren der Gottesmutter und Johannes des Evangelisten. Dieser Altar ist das Werk des örtlichen Bildhauers Stanisław Szulc, und obwohl es sich um eine zeitgenössische Arbeit handelt, sieht sie den gotischen Altären zum Verwechseln ähnlich.

Trotz der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges haben sich im Stadtzentrum Reste **mittelalterlicher Wehrmauer** erhalten. In der Nähe des Flusses, an der Promenade, erhebt sich der schlanke **Gefängnisturm (baszta Więzienna)**, der auch der Pulverturm genannt wird. Das erste Turmgeschoss ist nur über eine Leiter erreichbar. Daneben steht der achtseitige **Münzturm (wieża Mennicza)**, in dem die Denare von Goleńiów und die sog. Weißgroschen geprägt wurden. Der Durchgang, der **Wasserfurt** genannt wird (einst befand sich an dieser Stelle ein Hafen, daher der Name), führt vom Stadtzentrum zum Mäander des Ina-Flusses.

Dies ist der beeindruckendste Teil der Stadt. Zwischen dem Fluss und der Mauer zieht sich ein auf beiden Seiten mit Kastanienbäumen gewachsener Boulevard. Sehr interessant sind auch die Granitskulpturen, die im Stein verewigte Legenden von Goleniów darstellen. Man kann hier den Huf eines sonderbaren Tieres (halb Hund, halb Kalb) berühren, das jeden, der das tut, genauso schützen wird, wie es einen unter einer Brücke versteckten Schatz schützt. Man kann auch ein Foto auf dem Rücken einer Katze, die einen Knecht mit Taschen voller Kostbarkeiten trägt, machen.

Am anderen Ufer steht ein prachtvoller **Speicher** in Skelettkonstruktion von ca. 1650, mit schwarz-weißem Muster und einem Dach über den nicht mehr vorhandenen Kran.

Bedauerlicherweise sucht dieses Objekt, das für Goleniów am meisten charakteristisch ist, weiter nach der richtigen Verwendung.



In der Nähe der **Wasserfurt** steht ein **neogotisches Gymnasium** von 1900 (ulica Kilińskiego 1). Auf der Fassade sieht man zwei Wappen von Goleniów: das heutige Wappen (zwei Halbmonde und vier Sterne) und das Wappen aus der Hansezeit mit einem Baum, der aus einem Boot hinauswächst und auf dem ein Greif sitzt. Das Boot symbolisiert die Teilnahme an der Hanse, der Baum die Gollnower Heide und der Greif die politischen Verbindungen mit Pommern.

Ein Schüler an diesem Gymnasium war Werner Kollath (1892–1970), ein weltberühmter deutscher Bakteriologe, Hygieniker und der Vorreiter der gesunden Ernährung. Sein Werk *Die Ordnung unserer Nahrung* gilt als die Grundlage der modernen Diätetik.

Im Stadtzentrum (ulica Szczecińska) findet man etwas sehr Interessantes: ein ehemals deutscher Lichtmast mit einer sehr ungewöhnlichen Form: die tulpenhafte Basis wird in 3 m Höhe von einem prächtigen Kelch bekrönt.

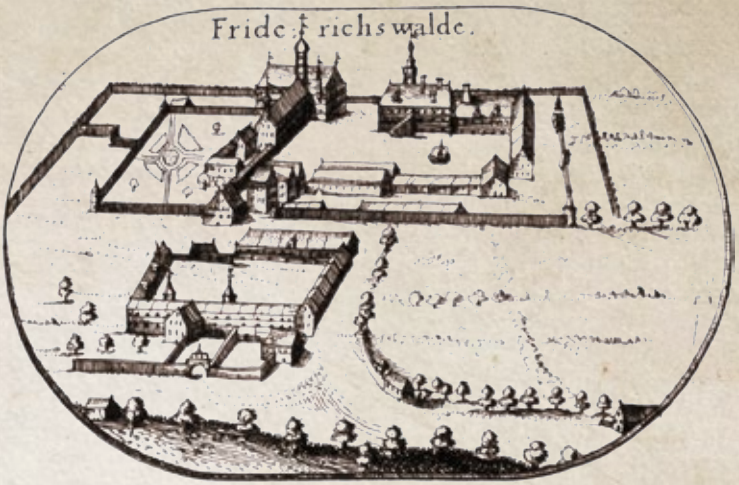
An derselben Straße findet man auch eine sehr interessante **archäologische Ausgrabung**, die die Fundamente von zwei Gebäuden zeigt: der ehemaligen St.-Georgs-Kirche, die 1945 niedergebrannt ist und eines älteren, christlichen Gotteshauses, das um 1150 an dieser Stelle stand. Es war eine große, achtseitige Kapelle aus Granit mit Wehrfunktion. Man konnte ihren Standort dank der Ansicht von Goleniów auf der Lubinschen Karte bestimmen. Daneben sieht man einige Exponate, die während der Ausgrabungen entdeckt wurden, sowie einige deutsche Grabsteine. Außerdem befindet sich dort eine interessante **Kunstinstallation** aus geschweißten Gegenständen, die während der Ausgrabungen gefunden wurden (u. a. ein Ofen, Türschlösser und ein Maschinengewehr).

Die Straße führt zu einem **Park**, in dem man **Holzfiguren** bewundern kann (z. B. eine Frau mit Hut in der Hand, eine Schwangere und einen Denker). Figuren dieser Art findet man in der ganzen Stadt. Sie entstanden vor einigen Jahren während der jährlichen Bildhauerwerkstätten, die unter freiem Himmel stattfinden.

Ein weiteres interessantes Gebäude ist die neogotische **Post** aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts (**poczta**, ulica Konstytucji 3 Maja). Daneben steht das aus hellem Klinkerstein gebaute sog. **Gelbe Haus** (**Żółty Domek**, ulica Pocztowa), das um dieselbe Zeit wie das Postgebäude entstanden ist. Heute befindet sich dort das **Dokumentationszentrum der Geschichte des Landes Goleniów** (**Ośrodek Dokumentacji Dziejów Ziemi Goleniowskiej**). Man findet dort u. a. eine Ausstellung, die den Anfängen der Stadt und der Hansezeit gewidmet ist. In dieser Ausstellung kann man ein Modell einer Kogge und eine Abschrift der Gründungsurkunde der Stadt sehen. Eine andere Ausstellung hat die Ereignisse des Jahres 1945 zum Thema. In dieser Ausstellung sieht man die polnischen Siedler, deutsche Frauen mit Koffern, russische Soldaten, einen SS-Mann und ein Mitglied der Hitlerjugend. Daneben befindet sich eine Rekonstruktion des bürgerlichen Salons von Ende des 19. Jahrhunderts, ein Ausstellungssaal, der der Geschichte des 2. Jagdfliegerregiments „Kraków“, das jahrelang auf dem hiesigen Flughafen stationierte, gewidmet ist, sowie ein Ausstellungssaal, der die Epoche der Volksrepublik Polen behandelt. Darüber hinaus werden im Dokumentationszentrum Vorlesungen und Sonderausstellungen angeboten.

Es empfiehlt sich, die Stadt zu Fuß zu erforschen. Zu den interessantesten Stellen führt die Blaufußroute, die alle paar Meter auf den Bürgersteig gemalt ist.

Touristeninformation
(**Centrum Informacji Turystycznej**)
pl. Bramy Wolińskiej 1
tel. +48 91 418 95 90
cit@turystyka.goleniow.pl



SOWNO / HINZENDORF / 55 KM

NAME AUF DER LUBINSCHEN KARTE: FRIDERICHSWALDE

Die Jagdresidenz der pommerschen Herzöge in Podlesie wurde aus der Vogelperspektive dargestellt. Im Vordergrund sieht man Wirtschaftsgebäude, die ein Viereck bilden, und ein schönes Tor. Weiter oben befinden sich die eigentlichen Residenzgebäude, die um einen großen Innenhof mit einer Fontäne angeordnet sind. Der Künstler stellte das mittelalterliche Wehrschloss und das Renaissanceschloss nebeneinander. Diese Darstellung sollte die Suche des Herzogs nach neuen Trends unterstreichen. Die Residenz ist von einer Palisade umgeben. Auf der linken Seite der Graphik ist ein Garten mit einem runden Blumenbeet in der Mitte zu sehen.

In hiesiger Kirche entdeckt man das bekümmerte Gesicht des herzoglichen Hofnarrs Nikolaus.

In Podlesie, direkt neben Sowno, befand sich das Jagdhaus des Herzogs Johann Friedrich. Deshalb wurde Sowno auf der Lubinschen Karte dargestellt. Der damalige Name Friedrichswalde stammte vom Namen des Herzogs. Von hier aus ging der Herzog auf die Jagd in die Gollnower Heide. Heute ist nichts mehr von dem Jagdhaus zu sehen. Man weiß jedoch, dass es sich um ein Anwesen mit herzoglichen Appartements, einer Kapelle, einem

Zeughaus, einem Gästehaus für die Adelligen, einer Schmiede und einer Bäckerei handelte. Es wurden sogar ein Friseurraum und ein Wirtshaus vorbereitet. Man weiß auch, dass zum ersten Stock des Gästehauses eine Holzrampe führte, damit man die Zimmer erreicht, ohne vom Pferd absteigen zu müssen.

Im Dorf befindet sich eine außergewöhnliche Besonderheit: in der Vorhalle der **Maria- Magdalena-Kirche (kościół św. Marii Magdaleny)** befindet sich die Grabplatte von Nikolaus Hinze (gest. 1599), Hofnarr des Herzogs Johann Friedrich. Im gesamten Europa haben sich nur einige wenige Denkmäler dieser Art erhalten.



Nikolaus war ein Dorfkind aus Sowno. Einmal, als er gerade Gänse hütete, fuhr der Herzog vorbei, den Nikolaus unbedingt sehen wollte. Da die Mutter ihm verboten hatte, die Gänse alleine zu lassen, band Nikolaus die Gänse an ihren Hälsen an seinen Gürtel.

Der Herzog war von diesem Anblick höchst amüsiert und entschied sich, Nikolaus mitzunehmen und aus ihm den Hofnarr zu machen. Der Herzog schätzte Hinze so sehr, dass er ihm 1579 sein Heimatdorf als lebenslanges Lehen gab. Von nun an wurde das Dorf Hinzendorf genannt. Die Dorfeinwohner wurden sogar von der beschwerlichen Pflicht, bei der Wolfsjagd helfen zu müssen, befreit.

Nach dem Tod von Hinze stiftete der Herzog seinen Grabstein in der Kirche in Sowno. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche zwar zerstört, aber die Grabplatte überstand die Wirren des Krieges und stand seitdem auf dem Dorffriedhof. 1889 wurde sie in die neu gebaute Kirche übertragen. Das Flachrelief aus Sandstein zeigt die lebensgroße Figur des

Hofnarrs. Er trägt eine knielange Jacke, mit Fransen an den Ellbogen, und Strümpfe. An seinem Gurt hängt ein Dolch und ein Geldbeutel und an seinem Hals eine Kette mit einem Medaillon. Um seinen Hals trägt er eine wunderschöne Halskrause und auf dem Kopf einen Kalpak. Der Hofnarr schaut den Betrachter mit traurigem Gesicht an und seine linke Hand scheint eine theatralische Bewegung auszuführen. In der Hand hält er einen länglichen Gegenstand. Was das für ein Gegenstand ist, erfährt man aus der Legende ...

LEGENDE ÜBER DEN HOFNARR NIKOLAUS

An einem Tage des Jahres 1599 machte der Hofnarr Nikolaus, der sich auf dem Höhepunkt seiner Karriere befand, einen Scherz zu viel. Als der Herzog sich über sein Fieber beschwerte, schob ihn der Hofnarr, der wusste, dass der Schreck ein gutes Heilmittel ist, plötzlich in den Teich.

Der Herzog wurde zwar gesund, aber er war sehr erzürnt und meinte, dass Nikolaus diesmal übertrieben hatte. Der Hofnarr wurde wegen Majestätsbeleidigung angeklagt und das Urteil war sehr hart: Tod durch Enthauptung. Der arme Nikolaus wusste jedoch nicht, dass diesmal der Herzog ihm einen Streich spielen wollte. Die Höflinge spielten die Exekution voller Ernst. Als der Hofnarr seinen Kopf auf den Baumstumpf legte, tauschte der Henker unbemerkt sein Schwert gegen eine Wurst aus und schlug mit der Wurst auf Nikolaus' Hals. Als der Hofnarr den Schlag mit der Wurst spürte, starb er vor Angst. Der erschütterte Herzog war voller Gewissensbisse und veranstaltete ein feierliches Begräbnis für Nikolaus. Er stiftete auch eine Grabplatte, auf der der Hofnarr mit der Tatwaffe, also mit der Wurst, dargestellt wurde. Ist auf der Grabplatte tatsächlich die Wurst zu sehen? Man könnte darüber streiten, weil aus dem Gegenstand, der wie eine Wurst aussieht, eine Riemenschlaufe hinausgeht. Es kann sich daher genauso gut um einen Holzstock oder ein Narrenzepter handeln.

Interessanterweise ist die neogotische Kirche in Sowno relativ neu, hat aber eine Innenausstattung, die mehrere Jahrhunderte älter ist. Der wunderschöne, hellfarbige Renaissancealtar mit Unmengen an menschlichen Figuren sowie die Kanzel sind Werke hervorragender Nürnberger Holzschnitzer: Peter Schulz und Hans Peisser, die in den Jahren 1554–1561 diesen Auftrag des pommerischen Herzogs Branim IX. ausführten. Angeblich soll ihnen bei der Arbeit der Herzog selbst geholfen haben. Vielleicht steckt tatsächlich ein Körnchen Wahrheit in dieser Legende, denn es ist bekannt, dass sich der handwerklich begabte Herzog in seiner Freizeit der Holzschnitzerei und der Mechanik widmete.

Im Mittelteil des Altars ist das Letzte Abendmahl dargestellt. Der Bildhauer hat das gebratene Lamm auf der Platte sowie die Brotschnitten sehr realistisch dargestellt. Auf der rechten Seite ist die Auferstehung und auf der

linken Seite die Kreuzigung dargestellt. Interessant ist der unproportional große Adamsschädel, der unter dem Kreuz liegt. Beide Kunstwerke, Altar und Kanzel, haben oft ihren Standort gewechselt. Zuerst befanden sie sich in der Kapelle des heute nicht mehr vorhandenen Schlosses Stettiner Herzöge in Grabów (heute ein Stadtteil von Szczecin). 1583 nahm sie der Herzog Johann Friedrich zu einer Kapelle in der Nähe von Sowno mit. Im nächsten Jahrhundert wurden der Altar und die Kapelle in die Marienkirche in Stargard überführt. Im 19. Jahrhundert kehrten die Kunstwerke nach Sowno zurück.



Am anderen Ende des Dorfes, an einer Weggabelung, steht ein **Denkmal der Dorfbewohner**, die in den Wirren des Ersten Weltkrieges gefallen sind. Auf der großen Steinplatte befinden sich die deutsche Inschrift „Unseren teuren Toten. Es starben für das Vaterland in dem Weltkrieg 1914–1918:“, eine Darstellung des Eisernen Kreuzes und stark verwischte Namen der Gefallenen. Daneben, auf einer Anhöhe, befinden sich die Reste eines **deutschen Friedhofs**.

Der Weg aus Sowno nach Szczecin führt teilweise über die nicht vollendete Reichsautobahn Berlin – Königsberg. Der Bau dieser Autobahn war einer der Vorwände des deutschen Überfalls auf Polen im Jahre 1939, weil die polnische Regierung nicht damit einverstanden war, dass eine exterritoriale Autobahn das Gebiet von Danziger Pommern durchschneidet. Die Autobahn endet hinter der Stettiner Vorstadt Wielgowo. Weiter nach Osten, in Richtung Chociwiel, auf einer Länge von 25 km, führt eine Betonfabrik. Man sieht deutlich, dass die Arbeiten an der zweiten Fahrbahn weit fortgeschritten waren: das Gelände entlang der Straße ist bereits eingeebnet. Man erkennt den Seitenstreifen aus Beton, der das Niveau festlegte und gleichzeitig der Arbeitsweg für die Maschine, die den Beton ausgoss, war.

SZCZECIN - 89 KM - ROUTENENDE

